

Spielen übergriffig etwas von seiner ureigensten Musikalität und Genialität anzueignen. Authentischer wäre es, seinem damaligen Rat zu folgen und eigenständig auszuprobieren, was schon Bach selbst im Falle der Violsoli praktiziert hatte: «Ihr Verfasser spielte sie selbst [...] und fügte von Harmonie so viel dazu bey, als er für nöthig befand.» (Johann Friedrich Agricola)

Kammermusik

Lautmalerisches Trio

Claudia Weissbarth — Das Trio *Quamakutsch* für die seltene Besetzung Flöte, Kontrabass und Klavier wurde vom Basler Komponisten René Wohlhauser für das Art Ensemble Berlin komponiert. *Quamakutsch* ist, wie er schreibt, ein Werktitel, «der keine konkrete Bedeutung hat, aber als Lautpoesie musikalisch auf die Wahrnehmenden wirkt, wie die Musik als nonverbale Ausdrucksweise emotional und unterschwellig auf die Wahrnehmenden wirkt». Gleich am Anfang beginnt das Klavier zu pulsieren und wird bald von den Tremoli in der Flöte und im Kontrabass kontrastiert, die sich bis zur vierten Oktave aufschwingen und dann wieder vom Klavier noch weiter nach oben geführt werden. Für René Wohlhauser symbolisiert dies einen «chaotischen Anfang, gleichsam ein Sinnbild für das Suchen». Geheimnisvoll erklingen zwischen den hohen und lauten Abschnitten immer wiederkehrende, stimmungsvolle «Misterioso»-Intermezzi von Flöte und Kontrabass. Sie sind von mikrotonalen Glissandi durchzogen, welche interessante Klangfärbungen bewirken. Der Komponist setzt die Mikrotonalität bewusst flexibel ein, durchmischt die verschiedenen Systeme. Wohlhauser bezeichnet seine Kompositionsweise als «Horchen in die Tiefe» und will der Oberfläche gehaltvolle Musik entgegensetzen.



René Wohlhauser:
Quamakutsch für Flöte,
Kontrabass und Klavier,
Partitur, Edition Wohlhauser
Nr. 1785, Ergon 59, Fr. 42.00
www.renewohlhauser.com

Im Anschluss entwickeln sich viele verwobene Figuren und Gesten in den drei Instrumenten, die sich gegenseitig aus sich heraus zu entfalten wie auch zu kommentieren scheinen und immer wieder zu den kurzen, ruhigen Intermezzi zurückkehren. Im Notenbild finden sich auch oft gespiegelte Bewegungen, zunächst als sich entwickelnde Synchrontriller in Flöte und Kontrabass, dann wieder figurativ im Klavier, die fast nahtlos ineinander übergehen. Kontinuierlich kehren die verschiedenen Materialtypen wieder, verlassen Bisheriges und lassen sich auf Neues ein, sodass eine strukturelle Vielfalt entsteht. *Quamakutsch* klingt durch seine starken Wechsel zwischen dialogischen, meditativen und pulsierenden Abschnitten sehr abwechslungsreich und interessant und ist eine grosse Bereicherung der eher spärlichen Literatur für diese Besetzung.

Klavier

Überhaupt nicht einseitig

Stefan Furter — Oft sind wir auf der Suche nach neuer Klavierliteratur, die einfach ist, aber sowohl Lehrerin als auch Schüler aufhorchen lässt. Beim Durchsehen der *Zweistimmigen Klavierstücke auf einer Seite* habe ich schnell gemerkt, dass diese keinesfalls einseitig sind. Ich empfand immer von Neuem grosses Vergnügen am Einfallsreichtum bei aller Schlichtheit. Federstrichartig gelingt es Emil Hradecký (*1953), verschiedene Stimmungen in einem zweistimmigen Klaviersatz einzufangen und dabei erst noch typisch pianistische Spieltechniken zu berücksichtigen. Schwer-leicht, Öffnen und Schliessen der Hand, Pedalgebrauch, polyphones Spiel, verschiedene Artikulationsweisen, all dies kommt ganz beiläufig zum Zuge, ohne demonstrativ belehrend hervorzutreten. Dazu trägt auch der musikalische Gehalt bei. Die Stücke überzeugen durch klangliche und rhythmische Vielfalt und Klarheit der Idee. Nebst einigen Charakterstücken gibt es viele kleine Tänze von Menuett über Tango bis Cha-Cha-Cha.



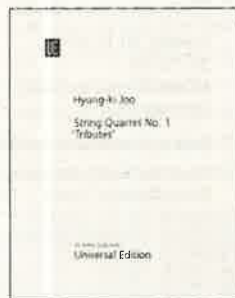
Emil Hradecký:
Zweistimmige Klavierstücke auf einer Seite,
16 leichte Stücke für
Anfänger, H 8034,
€ 7,50, Bärenreiter,
Prag 2017

Aufgeweckte junge Schülerinnen und Schüler, aber gerade auch jugendliche Anfänger oder Wiedereinsteigerinnen dürften sich gerne mit diesen spielfreudigen Stücken beschäftigen und daran viel Wertvolles lernen und entdecken.

Streichquartett

Ehrerbietungen eines Lausbuben

Markus Fleck — Der englische Pianist, Komponist und Multitasker südkoreanischer Herkunft, Hyung-ki Joo, ist ein Phänomen. Ausgebildet an einer der international renommiertesten Talentschmieden, der Menuhin School in London, bahnten ihm sein grosses Talent, sein unstillbarer Wissensdurst und seine umwerfenden dramaturgisch-komödiantischen Fähigkeiten schnell den Weg zu einer bedeutenden Karriere im klassischen Musikbetrieb und weit darüber hinaus. Das Duo Igudesman & Joo ist weltberühmt, ein Youtube-Hit, die beiden füllen mit



Hyung-ki Joo:
Streichquartett Nr. 1
«Tributes»;
Partitur, UE 36 966, € 19.95;
Stimmen, UE 36 967, € 24.95;
Universal Edition, Wien 2017

ihren humoristischen Programmen grosse Hallen. Ihn darauf zu reduzieren, würde aber heissen, ihn zu unterschätzen. Es geht Joo nicht nur um die Parodie, die Hinterfragung tradierter Konzertformen, die Maskerade, sondern auch um eine Neuinszenierung subtiler Inhalte. Seine Arbeiten sind immer von Respekt vor den grossen Meistern gekennzeichnet. Spielend leicht wechselt er von E nach U, bleibt aber immer souverän-glänzender Pianist und Wertevermittler. Von ihm ein «seriöses» Streichquartett zu erwarten, wäre dennoch ein Missverständnis.

Das vorliegende Quartett entstand noch zu Studienzeiten und nimmt all jene Eigenschaften vorweg, die ihn heute als bewunderten Bühnenzauberer kennzeichnen. Die überaus kurze Partitur – fast fühlt man sich an Anton Webern erinnert – fasst sechs unterschiedliche Impulse zusammen, die Joo «Tributes» nennt, also Ehrerbietungen an Vorbilder, Inspiratoren aus Musik, Theater und bildender Kunst. Es sind Henry Purcell und sein Stück *Fantasia on One Note*, Samuel Becketts *Warten auf Godot*, Ludwig van Beethovens 5. Sinfonie, Edvard Munchs *Der Schrei*, Johann Sebastian Bachs Französische Suite h-Moll (BWV 841) und schliesslich Arnold Schönbergs Zwölftontechnik. Wer hier eine aufgefächerte, intellektuell anspruchsvolle Hommage an die genannten Grössen erwartet, liegt falsch. Joo zündet einen Bühnenspass, der technisch gekonnt Hintersinn mit Humor verbindet, Bekanntes lausbubenhaft demontiert und wieder zusammenflickt, das Publikum auf falsche Fährten führt, nur um lautstark und mit Aplomb (oder kultiviert mit gespielter Ernst) Vertrautes zu zitieren, bevor sich neue Fragezeichen auftun, um final aufgelöst oder zerstäubt zu werden. All dies erfordert vor allem eines: Interpreten, die sich auf dieses augenzwinkernde Spiel einlassen und das Stück mit dramaturgischem Verständnis zu Gehör bringen.

Horn

Anspruchsvolle Fantasien

Jakob Hefti — Diese Fantasien wurden ursprünglich für Trompete zur Einweihungsfeier einer Plastik des Zürcher Künstlers Ödön Koch komponiert. Theo Wegmann, bekannt als langjähriger Organist an der reformierten Kirche Zürich-Witikon, Konzertpianist und Komponist, verlangt in den Stücken mit dem Titel *Le Silence* vom Hornisten etwelches technisches Können. Trotzdem sollen sie «wie Improvisationen – direkt und frei, mit grossem Atem, aus dem Moment heraus» klingen, wie der Komponist in einer Fussnote schreibt.

Theo Wegmann: *Le Silence*, Neun kurze Fantasien für Horn in F solo, SME 985, Fr. 20.00, Special Music Edition, Maur 2017

Berichtigung

In der Rezension «Musiker wisse, was du tust», *Schweizer Musikzeitung* 9_10/2018, S. 16 f., wurde Peter Schwarzenbach als Ko-Autor des Buches *Üben ist doof* genannt. Tatsächlich ist er aber der Hauptautor und hat die pädagogischen Grundlagen für eine Didaktik des Instrumentalunterrichts entwickelt, wie sie in *Üben ist doof* vorgestellt wird.